

Nationalsymbole der ungarischen Volksgruppe in der Slowakei

Liszka, József

1. Vorbemerkungen

Der Spruch *“Die Nation lebt in ihrer Sprache”* wird ursprünglich Montesquieu zugeschrieben.¹ Nun, diese Feststellung mag wahr sein oder auch nicht. Sie ist insofern wahr, als es eigentlich nur via Sprache möglich ist, die neuzeitlichen Nationen zu definieren. Alle andere “nationalen Spezifika” lassen sich eher unter die ethnischen Stereotype einreihen als unter wirkliche, für eine ganze Nation – und lediglich für eine Nation – charakteristische Züge. Andererseits sind diese sog. “nationalen Spezifika” historisch determiniert; ein Trachtelement z. B., das heute für eine bestimmte Volksgruppe charakteristisch ist, konnte früher im größeren Kreis bekannt, sogar typisch sein (z.B. der Riemenschuh wurde am Anfang des 20. Jahrhunderts für ein “typisches” Trachtelement der Rumänen gehalten, während uns aus historischen Quellen bekannt ist, daß er vor anderthalb Jahrhundert auch bei den Ungarn genauso verbreitet gewesen ist. Ähnliche Beispiele könnte man in großer Menge aufzählen). Neben der Sprache gibt es jedoch auch ein künstlich herausbildetes Symbolsystem, dessen Aufgabe darin besteht, die Selbstbestimmung einzelner Nationen zu (re)präsentieren. Zur Herausbildung dieses Symbolsystems hat die Volkskunde selbst, die – mit den Wörtern Orvar Löfgrens – “das Kind des Nationalismus” war (Löfgren 1989, 5) wesentlich beigetragen. Dabei muß man nicht unbedingt an die Ausgriffe des Nationalsozialismus in die Wissenschaften, auf dessen mißbräuchliche Indienstnahme auch des Faches Volkskunde denken. Die Volkskunden der einzelnen Nationen haben seit Herder jahrhundertlang (wissentlich und unwissentlich) Materialien zur Bestärkung der einzelnen nationalen Identitäten geliefert. Was (auch) die Volkskunde verursacht

¹Der vorliegende Text ist eine verbreitete und ergänzte Variante des Referats am 10. Internationalen Symposiums der Österreichischen Gesellschaft für Semiotik, “Mythen, Riten, Simulacra” in Wien (Liszka 2001a) und des Vortrags, veranstaltet vom Lehrstuhl für Volkskunde der Universität Passau am 17.5.2001.

hat, kann man wiederum mit den Methoden der Volkskunde/Europäischen Ethnologie erforschen.

Man kann es zu den grundlegenden Bedürfnissen der Menschen rechnen, daß Gruppen (Stämme, Ethnien, "Nationen", nationale Minderheiten usw.) ihre Territorien, ihre Wohngebiete mit Zeichen, Symbolen, Gedenkstätten markieren, abgrenzen müssen. Dieses Bedürfnis ist für die sog. großen Nationen ebenso charakteristisch wie für die kleineren Ethnien (vgl. Barna 2001; Bausinger 2000, 48). Der Begriff "nationale Symbole" wird hier freilich im weitesten Sinne verstanden. Dazu gehören nämlich nicht nur die Nationalfarben und die Nationalhymne, die verschiedenen nationalen Denkmäler (Statuen von berühmten Nationalhelden, Staatsmännern, Dichtern, Komponisten usw., Kriegerdenkmäler, Begräbnisstätten von bekannten Persönlichkeiten), Gedenktafeln, sondern auch festliche Akte (Kranzniederlegungen, Volksfeste, Trachten- und Volkstanzvorführungen, festliche Umzüge usw.), die fähig sind (mindestens nach dem Glauben der Akteure), die nationale Zugehörigkeit der einen oder anderen menschlichen Gruppe auszudrücken. Es gibt darunter also auch solche Phänomene, die nicht in jedem Fall und in jeder Beziehung als "national" funktionieren müssen (Ein Szeklertor² hat beispielsweise an Ort und Stelle eine praktische und keine "nationale" Funktion. Unter bestimmten Bedingungen kann es aber als ein ungarisches Nationalsymbol wahrgenommen werden). Durch solche Kennzeichen werden Grenzen markiert, jedenfalls in den Köpfen der dort lebenden Menschen; diese müssen nicht unbedingt auch mit den offiziellen Staats- oder irgendwelchen Administrationsgrenzen identisch sein. Solche Raumgebilde können kleiner, aber auch größer als die aktuellen Staatsgebiete sein (vgl. Downs–Stea 1982).

1.1. TERMINOLOGIE UND KATEGORIEN

Im weiteren versuche ich das reiche Geflecht der nationalen Symbole zu gliedern, ein bißchen (mindestens für mich selbst) übersichtlich zu ordnen. Es muß aber erwähnt werden, daß man zwischen einigen Kategorien, zwischen einigen Erscheinungen keine scharfen Grenzen ziehen kann. Es gibt immer Übergangserscheinungen, die mit gutem Recht in die eine oder in eine andere Kategorie eingeordnet werden können. Ich möchte schon jetzt in der Einführung betonen, daß es Nationalsymbole ähnlicher Art eigentlich bei allen europäischen

²Die Szekler sind eine ungarische Volksgruppe im heutigen Rumänien (Siebenbürgen). Ein Szeklertor ist ein aus Holz gefertigter, meistens mit reichen Stern- und Pflanzenmotiven verzierter Tor-Typus.



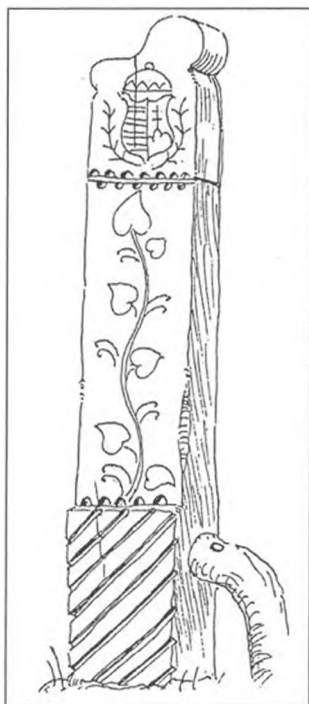
1. Das ungarische Landeswappen auf einem Hirtenschnitzwerk aus der Ost-Slowakei (in Galgóczy 1999, 95)

(und nicht nur europäischen!) Nationen gibt. Wenn ich also fast ausschließlich ungarische Beispiele benenne, bedeutet das keinesfalls, daß es sich um eine spezifisch ungarische Erscheinung handelt.

1.1.1. Primäre Nationalsymbole

Zu den primären Nationalsymbolen zähle ich jene Zeichen und jene Phänomene, die eine Nation, ein Land offiziell symbolisieren. Es geht hauptsächlich um die Nationalfahne (Nationalfarben), um das Landeswappen und um die Nationalhymne. Diese werden meistens sowohl von innen wie von außen akzeptiert.

Die primären Nationalsymbole kommen jedoch oft auch auf volkstümlichen Gegenständen als Dekorationsmotive vor. Es geht hauptsächlich um Gebrauchsgegenstände, die mit einem Landeswappen, mit einer Nationalfahne usw. dekoriert sind. Attila Selmeczi-Kovács hat sich mit dieser Seite des ungarischen Materials beschäftigt (Selmeczi-Kovács 1996). Er hat auf Grund von knapp 500 Gegenständen der Sammlung des Budapester Ethnographischen Museums seine Schlußfolgerungen gezogen. Aus seinem Artikel (dessen gekürzte deutsche Version hat er übrigens als einen Beitrag beim SIEF-Kongreß in Budapest Ende April 2001 vorgetragen) kann man erfahren, daß die ungarische Volkskunst neuen Stils seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine große Zahl von Ziergegenständen produziert hat. Unter den Dekorationen dieser Gegenstände kommen immer öfter die Nationalsymbole vor. Zuerst, nach der Niederschlagung des Freiheitskampfes 1848/49, haben diese nationalen ungarische Motive einen Widerstand gegen die Habsburger Macht ausgedrückt. Seit den 70-er Jahren des 19. Jahrhunderts sind mehrere ausländische Ausstellungen veranstaltet worden, wo auch die Handwerksprodukte der einzelnen Nationen ausgestellt wurden. Seit dieser Zeit dienten diese nationale Dekorationselemente als Schutzmarken der ungarländischen (also nicht nur ungarischen!) Erzeuger. Seit dem Jahre 1896, als das Tausendjährige Jubiläum der ungarischen Landnahme gefeiert wurde, haben sich diese Zierelemente noch mehr in der ungarischen Volkskunst (hauptsächlich in



2. Das ungarische

Landeswappen auf einem aus Holz ausgeschnittenen Tor auf dem slowakische Teil der Kleinen Tiefebene (in Tichy-Thain 1992, 79)

der Hirtenkunst) verbreitet. Attila Selmeczi-Kovács beschäftigt sich außer dem Landeswappen und der Nationalflagge auch mit der ungarischen Krone (der Heiligen-Stefans-Krone) und mit den Husaren- und Räuber-Gestalten als "Nationalsymbolen". Diese letzteren sind mir ein bißchen suspekt. Die Husaren sind nach der ungarischen Tradition zwar echt ungarische Kavalleristen, die eine charakteristische bunte und auffallende Uniform trugen (sog. *Attila* und *Tschako*), aber es sollte allgemein bekannt sein, daß diese leichten Reitertruppen ursprünglich aus Italien oder aus dem Balkan stammen und anfangs einfache Straßenräuber waren. Erst im 15. Jahrhundert kamen sie in Ungarn auf, und dann in mehreren Ländern Europas. Durch Friedrich den Großen sind die Husaren auch in Preußen als leichte Reiterei stark vermehrt worden. Husarenfiguren kommen natürlich auch in anderen Ländern Europas vor (z. B. auf Lebkuchenformen in Böhmen und Österreich).

1.1.2. Sekundäre Nationalsymbole

Zu sekundären Nationalsymbolen zähle ich jene Erscheinungen, die ursprünglich nicht als Nationalsymbol fungierten, aber unter bestimmten Bedingungen doch als Nationalsymbole betrachtet werden können (dazu habe ich schon das Beispiel des Szeklertors erwähnt). Man kann von innen und von außen aus betrachtete sekundäre Nationalsymbole zu unterscheiden.

Sekundäre Nationalsymbole, die eigentlich und meistens nur von innen aus als solche betrachtet werden, sind bei Ungarn z. B. ein Szeklertor, ein Speerholz, die nationalen Gedenkstätten usw. Mit diesen Objekten und Denkmälern werden oft (aber nicht unbedingt!) auch primäre Nationalsymbole verbunden (z.B. das Landeswappen, die Heilige-Stefans-Krone usw.) Mit diesen Phänomenen werde ich mich im Folgenden an konkreten ungarischen Beispielen aus der Slowakei beschäftigen.

Als sekundäre Nationalsymbole von außen können die verschiedenen nationalen Stereotype benannt werden. Es geht um Phänomene, die in Ausland als

charakteristisch für eine bestimmte Nation oder für ein bestimmtes Land gelten. Bei Ungarn ist es z. B. die *Pusztá, csikós, gulyás, paprika, csárdás, Zigeunermusik* usw.). Dieser ganze Komplex hängt aber nur ganz locker mit den Nationalsymbolen im engen Sinne zusammen, deshalb werde ich mich mit diesem Formenkreis jetzt nicht beschäftigen. Jetzt möchte ich nur auf das Buch von Hermann Bausinger, das sich neulich mit dieser Thematik aus deutscher Sicht eingehend beschäftigt hat, aufmerksam machen (Bausinger 2000. Vgl. Liszka 2001c).

1.2. EINE KLEINE FORSCHUNGSGESCHICHTE UND PROBLEMSTELLUNG.

Es ist hier nicht möglich und nötig, eine vollständige Forschungsgeschichte der Problematik zu geben. Nur ein paar Hinweise sollen genügen: Mit den nationalen Symbolen an Gegenständen des traditionellen Kunsthandwerks haben sich die Forscher eigentlich im Rahmen der allgemeinen Volkskunsthochforschung immer beschäftigt, aber systematisch hat diese erst Attila Selmeczi-Kovács getan (Selmeczi-Kovács 1996). Sein methodischer Ansatz zählt zu den traditionellen volkskundlichen Methoden. Mit der Schaffung und Neu-Schaffung der Nationalkultur, mit den Symbolwelten der postkommunistischen osteuropäischen Gesellschaften haben sich Tamás Hofer (Hofer 1991; 1999) und Péter Niedermüller (Niedermüller 1989; 1992; 1997) aus kulturanthropologischer Sicht beschäftigt. Ganz eingehend haben sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des 30. Deutschen Volkskundekongresses mit den Fragen der Symbole (darunter auch mit den Nationalsymbolen) beschäftigt (Brednich–Schmitt Hrsg. 1997).

Die ungarische Volksgruppe in der Slowakei ist eine erst in der jüngsten Vergangenheit künstlich gebildete nationale Minderheit; sie existiert erst seit achtzig Jahren. Meine Fragen lauten:

- Wie konnte sich aus einer Anzahl von verschiedenartigen Landschaften und Volksgruppen eine einheitliche nationale Minderheit bilden?
- Sind die Ungarn in der Slowakei tatsächlich zu einer einheitlichen nationalen Minderheit zusammengewachsen?
- Wird der von den Ungarn in der Slowakei bewohnte Raum mit Symbolen, die auch als "nationale" wahrgenommen werden können, markiert? Wenn ja, welche Nationalsymbole werden von dieser Volksgruppe benutzt? Was für eine Rolle spielen diese Symbole im Alltagsleben dieser Volksgruppe? Sind es Zeichen, die eine eigenständige Position dieser Volksgruppe ausdrücken wollen, oder sind es Zeichen, die die Zugehörigkeit zur ungarischen Kulturnation betonen? Gibt es auch solche (National)Symbole, die ausschließlich für die Ungarn in der Slowakei charakteristisch sind?

Im Folgenden versuche ich diese Fragen durch die Erörterung einiger konkreter Beispiele zu beantworten, bzw. Antworten vorzubereiten.

2. Siedlungsgeschichte und Demographie des ungarischen Sprachraums der Slowakei (20. Jh.)

Das gesamte Gebiet der heutigen Slowakei gehörte vor dem Ersten Weltkrieg zum Königreich Ungarn. Im damaligen Oberungarn (also ungefähr auf dem Gebiet der heutigen Slowakei) lebten vor dem Ersten Weltkrieg (1910) etwa 2 Millionen Slowaken, 885 000 Ungarn (30,3%), 300 000 Deutsche, außerdem noch Kroaten, Ruthenen, Juden und Zigeuner. Die Ungarn bildeten hinsichtlich Kultur und Wirtschaft, ja sogar hinsichtlich der Sprache damals keine selbständige Einheit. Diese Volksgruppe (besser gesagt: Volksgruppen!) lebte(n) in einem mehr oder weniger breiten Streifen, der sich von Preßburg bis zur heutigen slowakisch-ukrainischen Staatsgrenze über etwa 500 km hinzieht. Auf diesem geographisch mannigfaltigen Gebiet gibt es Flach- und Hügellandschaften sowie Mittelgebirge. Die überkommene wirtschaftliche und kulturelle Lebensweise der dort Wohnenden war recht verschiedenartig. Sprachlich kann man diese Ungarn mindestens in drei Dialektengruppen aufteilen. Von dieser Vielfalt ist auch heute noch etwas zu spüren. Die (klein)regionale Identität der Ungarn in der Slowakei hat sich sogar in den letzten Jahren noch verstärkt.

Aber kehren wir zur historischen Reihenfolge zurück! Nach dem Ersten Weltkrieg, nach dem Diktat von Trianon (1920), wurde das gesamte Untersuchungsgebiet an die damals begründete Tschechoslowakei angeschlossen. Infolgedessen konnte auf lange Sicht mit der natürlichen Assimilation der Ungarn (desgleichen der Deutschen, der Kroaten usw.) gerechnet werden. Es gab jedoch von Zeit zu Zeit auch künstliche (also: gewaltsame) Assimilationsversuche. Davon zeugen etwa die tschechischen und slowakischen Einsiedlerdörfer (sog. Kolonien), die man in den zwanziger Jahren innerhalb der fast vollkommen ungarischen Gebiete gegründet hat. Infolge der tschechoslowakischen Bodenreform entstanden in der Slowakei nämlich 94 Kolonien, davon 64 in Landschaften mit ungarischer Mehrheit. Das eindeutige Ziel der Kolonisation war, den ethnisch homogenen ungarischen Komplex aufzubrechen, in erster Linie im nördlichen Teil der Kleinen Tiefebene (zu weiteren Einzelheiten vgl. Liszka 2001b). Nach der Volkszählung im Jahre 1930 wohnten in der Slowakei knapp 2,5 Millionen Slowaken, 592 000 Ungarn (17,8%) und 200 000 Deutsche. Nach dem ersten Wiener Beschluß vom Jahr 1938 gelangte ein Teil dieses Gebietes wieder an Ungarn zurück.

Am 14.3.1939 wurde die selbständige Slowakei gegründet, bei der auch ein kleiner Teil Ungarns verblieben ist (etwa 80 000 Köpfe). Nach dem Zweiten Weltkrieg, als das ganze untersuchte Gebiet wieder der Tschechoslowakei angeschlossen wurde, gab es erneute Versuche zur Umprägung der ethnischen Landkarte. Gemeint ist unter anderem die sog. "Reslowakisierung"; sie beruhte auf folgender Idee: in der Tschechoslowakei gebe es überhaupt keine echten Ungarn, sondern nur madjarisierte Slowaken. Diesen "ungarisch sprechenden Slowaken" solle die Möglichkeit geboten werden, wieder zu Slowaken zu werden, also sich zu "reslowakisieren". Wer sich nicht zu "reslowakisieren" wünschte, der sollte mit mehreren "Schwierigkeiten" rechnen müssen: zwischen 1945-1953 wurden 11 568 von ungarischen "wirtschaftlichen Einheiten" (43 546 Köpfe) aus der Slowakei nach Böhmen deportiert. An Stelle der aus dem Sudetengebiet vertriebenen Deutschen wurden diese Ungarn als Arbeitskräfte eingesetzt. Ferner: im Zuge des ungarisch-tschechoslowakischen "Einwohneraustausches" – als ungarische Familien aus der Südslowakei mit slowakischen Familien aus Ungarn "ausgetauscht" wurden – sind 89 660 Ungarn aus der Slowakei nach Ungarn umgesiedelt worden. In ihre Häuser sind Slowaken aus Ungarn eingezogen (vgl. Vadkerty 2001).

Nach dem Jahre 1948 hat sich die Situation der ungarischen Minderheit in der Tschechoslowakei allmählich konsolidiert. Die Volkszählung vom Jahr 1950 konnte nur noch 355 000 Ungarn in der Slowakei aufführen (10,3%). Diese relativ geringe Anzahl von Ungarn kann mit dem Reslowakisierungsprozeß erklärt werden. Bei der folgenden Volkszählung haben sich aber diese "reslowakisierten" Ungarn schon wieder zur ungarischen Nationalität bekannt (insgesamt: 519 000 Köpfe, das ist 12,4%). Nach dem Jahre 1993 kam diese ungarische Minderheit schon wieder in einen neuen Staat, und zwar in die nun selbständige Slowakei. Nach der Volkszählung vom Jahr 1991 lebten in der Slowakei (außer den kleinen ethnischen Minderheiten) etwa 4 Millionen Slowaken und 567 000 Ungarn. Diese letztere Volksgruppe bildete also knapp 10,7% der Gesamtbevölkerung. Heutzutage – nach den Angaben der Volkszählung vom Jahr 2001 – ist die Zahl der Ungarn in der Slowakei jedoch auf 520 000 gesunken (9,7%), aber ist sie immerhin die zweitgrößte nationale Gruppe in der Slowakei.

Diese Aufzählung von "trockenen" statistischen Daten könnte ein bißchen langweilig sein. Trotzdem war sie wichtig, denn in den unterschiedlichen Zahlen kann man auch die sich wandelnde Identität der Ungarn in der Slowakei greifen. Im Folgenden versuche ich, in fünf Zeitabschnitten die Veränderungen

der ungarischen Identität in der (Tschecho)Slowakei und die diese begleitenden Nationalsymbole zu charakterisieren.

3. Der Wandel der ungarischen Identität in der (Tschecho)Slowakei seit 1918

3.1. 1918 (1920) – 1938

Ich habe es bereits erwähnt: nach 1920 kam die ungarische Bevölkerung des vorherigen Oberungarn in eine für sie völlig neue und ungewohnte Lage. Aus der Zugehörigkeit zu einer staatlich-ethnischen Mehrheit wurde von einem Tag zum anderen die Position einer ethnischen Minderheit. Wie reagierten die Ungarn, in erster Linie die Intelligenz, auf diese Herausforderung? Die ältere Generation wollte nichts mit der neubegründeten Tschechoslowakei zu tun haben. Sie verstand den Zustand als eine Übergangssituation; in einer Art passiven Widerstandes wartete sie auf eine neuerliche Grenzänderung. Die jüngere Generation dagegen (*„die Generation der Söhne“*), die bereits in der Tschechoslowakei zur Schule gegangen war, hat die Situation als definitive Realität aufgenommen und sich für tschechoslowakische, bzw. slowakische Ungarn erklärt (ungarisch: *„szlovenszkói magyarok“*). Sie machten gewissermaßen aus der Not eine Tugend und interpretierten die Minderheitsposition als einen moralischen Gewinn. Darüber sind literarische Werke, programmatische Gedichte etwa, entstanden. Diese kritisierten unter verschiedenen Perspektiven zwar die tschechoslowakische Gesellschaftsordnung, blieben aber zur Republik im Grunde loyal.

3.2. 1938–1945

Nach den Grenzänderungen im Jahre 1938 hat sich die Situation grundsätzlich verändert. Das nationale Gefühl entflammte wortwörtlich, die nationale Identität verstärkte sich wesentlich. Die einmarschierenden *Honvéd* – d.h. die ungarischen Soldaten – wurden in allen Ortschaften mit Ehrenpforten, Mädchen in *„ungarischer Volkstracht“*³, gelegentlich auch mit Versen, Blumensträußen und Küssen empfangen (nebenbei gesagt, diese Aktionen sind meistens zentral, aus Budapest organisiert worden). Die Ehrenpforten wurden in mehreren Ortschaften in Form eines Szeklertors gebildet; denn die Szekler wurden schon damals als der beste Zweig der ungarischen Nation wahrgenommen. In den an

³Bei dem Ausdruck *„ungarische Volkstracht“* benutze ich jedesmal Anführungszeichen, weil dieses keine traditionellen örtlichen Trachten, sondern künstlich herausgebildete, mit ungarischem Dekor ergänzte Kleidungen waren.

Ungarn zurückgegliederten ehemaligen südslowakischen Gebieten wurden den Dorfbewohnern von Lehrern Vorlesungen mit Szekler-Thematik gehalten; der Szekler-Geist war auch bei profanen und praktischen Unternehmen anwesend wie etwa einem Holzschnitzkurs: hier lernten die Teilnehmer von einem Meister aus Steffelsdorf (ung. Rimaszombat, slov. Rimavská Sobota) gemäß einem Artikel in der Zeitung *Sajó-Vidék* in Rosenau (ung. Rozsnyó; slow. Rožňava) aus dem Jahre 1941, Holzgegenstände anzufertigen, zu *„bohren, schneiden, wie die Szekler.“* Dem Publizisten fällt es nicht einmal auf, daß in diesem Gebiet (dem Gebiet der Palotzen⁴) die Holzarbeit eine mindestens ebenso lange Tradition hat wie bei den Szeklern.

Ein anderer Feuilletonist der Zeitung *Sajó-Vidék* fragte sich noch 1939 anläßlich der Wiederaufstellung der Kossuth-Statue in seinem Artikel, warum man für die Begrüßung der einmarschierenden ungarischen Truppen Ehrenbögen nach Szeklertor-Art konstruieren mußte; warum man auch anläßlich der Kossuth-Statue-Feier wieder so etwas anfertigen mußte und warum diese Pforten nicht nach lokalen Motiven zusammengestellt wurden:

„Wieder wird ein Ehrenbogen aufgestellt. Szeklermotiv. Warum denn? Enteignen wir uns an Siebenbürgen? Wäre eine Bergmanns-Idee⁵ nicht stilvoller gewesen?“

Kálmán Tichy (1888-1968), Volkskunstsammler und damaliger Direktor des Museums zu Rosenau, erklärte in seinem Antwortartikel, daß diese Motive gar nicht szeklerisch sind, sondern allgemein ungarisch (sic!). Speerholz und Szeklertor wurden in dieser Zeit immer mehr zu allgemein ungarischen Symbolen; Siebenbürger, bzw. das Szeklertum wurden zum Vorbild des besten, des echten Ungarischen. *„Siebenbürgen drückt den uralten ungarischen Geist am klarsten aus“* – so ist es unter anderem auch in der Zeitung *Sajó-Vidék* aus Rosenau im Jahre 1940 zu lesen.

Nach Siebenbürgens Rückgliederung im Jahre 1940 wurde das Thema Szeklertor in Rosenau wieder aufgenommen:

„Es ist bereits überholt. Über die Ehrenpforte haben wir schon damals unsere Meinung gesagt. Damit war die Sache damals abgeschlossen. Jetzt, nach der Rückgliederung, ist es bereits überholt. Durch das Tor wird am Haupteingang auch der Verkehr behindert, aber ungeachtet dessen fehlen am Ehrenportal auch schon Bretter, und auch die Nationalfarbe ist ganz verblichen. Die Zeit ist über die Pforte hinweggegangen, deshalb ist es zu empfehlen, sie abzubauen.“

(*Sajó-Vidék*, 28.9.1940)

⁴Palotzen sind eine ungarische Volksgruppe in der heutigen Mittelslowakei und im nordöstlichen Teil des heutigen Ungarn.

⁵Rosenau ist eine Bergstadt in der Mittel-Slowakei.

In derselben Nummer der Zeitschrift, auf derselben Seite, gibt es übrigens eine Werbung: ein Speerholz mit "Szeklermotiven", ein szeklerartiger Glockenstuhl, Zeichen eines Rundfunkgeräts und einen Werbungslogan:

"Siebenbürgens Wort ist wieder ungarisch!

Es sendet das Telefunken-Radio".

Es gehört zwar nicht ganz zum Thema, aber der Geist der Epoche und die Frage der nationalen Identität(en) können durch den nächsten Fall sehr gut charakterisiert werden. In der Eisensteinmine von Rudna (nicht weit von Rosenau) haben Männer des benachbarten ungarischen Kőrös (slow. Kružná) und des von Slowaken bewohnten Rekenyeújfalu (slow. Rakovnica) gemeinsam gearbeitet. Rekenyeújfalu ist heute fast ausschließlich von Slowaken bewohnt. Über die Siedlung muß Folgendes gesagt werden: wenn man die Grabinschriften des Friedhofs analysiert, scheint es, als ob das Dorf zu Beginn des 20. Jahrhunderts madjarisiert gewesen wäre (offensichtlich als Folge der bekannten ungarischen nationalen Bildungsgesetze bzw. als Wirkung eines agilen örtlichen Lehrers oder Priesters). Die früheren Inschriften sind nämlich slowakisch, von der Zeit der Jahrhundertwende an aber (mit slowakisch lautenden Familiennamen) verbreiten sich ungarische Inschriften. Im Jahre 1918 wurde dieser beginnende Madjarisierungsprozeß gestoppt. Die Staatsgrenzen wurden 1938 fast ausschließlich nach ethnischem Prinzip markiert, also blieb Rekenyeújfalu in der (Tschecho)Slowakei, während Kőrös und Rudna Ungarn zugeteilt wurden. Durch diesen Entschluß wurden die Slowaken in Rekenyeújfalu von einem Tag auf den anderen arbeitslos. In der mündlichen Überlieferung von Rudna ist bis heute noch die Geschichte lebendig, daß die Bewohner von Rekenyeújfalu mit dem Richter an der Spitze und mit der ungarischen Flagge in der Hand an die neu markierte Staatsgrenze kamen und mit falscher Aussprache, d.h. mit slowakischem Akzent skandierten: *"Rot – weiß – grün, Rekenyeújfalu ist ungarischer Föld"* ["Piros – fehér – zöld, Rekenyeújfalu is magyar föld"]. Ihre Forderungen waren erfolgreich, da das Dorf nach einem halben Jahr, am 14. März 1939, an Ungarn angeschlossen wurde (nur in Klammern möchte ich bemerken, daß solche nach angeblich ethnischem Prinzip erfolgten Grenzziehungen in mehreren Gemeinden von Gömör Mißfallen erregten, denn in Wirklichkeit lagen wirtschaftliche oder verkehrstechnische Motive zugrunde. Auch die Slowaken in Pacsa /slow. Pača/ und Falucska /slow. Hačava/ forderten ihre Angliederung an Ungarn).

Aber kehren wir zum Fall Rekenyeújfalu zurück. Über das zweijährige Jubiläum der "Rückgliederung" wird in der Zeitung *Sajó-Vidék* folgendermaßen berichtet:

„Es ist ein Fest in Rekenyeújfalu, dessen Rückgliederung an Ungarn am 14. März 1939 erfolgte. Es ist ein bedeutender Tag auch für die Dorfbewohner, auch für uns, die Zeugen dieses an bewegten Szenen reichen Ereignisses waren. Als den Vorgesetzten des slowakischen Dorfes versichert worden war, daß die Bewohner ihre Muttersprache in ihrer Schule auch weiterhin frei verwenden dürften, antwortete der verdienstvolle Hauptrichter des Dorfes (der wegen seines Ungarischen viel gelitten hatte) folgendermaßen: Wir brauchen ungarische Schulen, wir möchten Ungarisch sprechen lernen, da wir sowieso schon Slowakisch können. Die Rückgliederung hinterließ in den Dorfbewohnern tiefe und dauerhafte Spuren. Das zweijährige Jubiläum wurde jetzt auf eine würdige Art gefeiert; zum Schluß der Feier trug die patriotische Jugend das ungarische Stück ‚Katóka őrmesterné‘ (Wachtmeisterin Käthen) vor. Der Erfolg war riesengroß. Mitwirkende und Zuschauer waren ebenfalls glücklich (...) Das einaktige Stück ‚Marisa‘ erreichte keinen so großen Erfolg [das dürfte offensichtlich ein slowakisches Stück gewesen sein; Anm. J.L.]. Unsererseits zeichnen wir auf den Seiten unserer Zeitung mit großer Freude auf, daß Rekenyeújfalu auf dem Wege zum ungarischen Aufbau, zur ungarischen Zukunft pfeilgerade fortschreitet. Helfer dieser schönen Arbeit war größtenteils Malvin Pásztor, staatliche Lehrerin, die weder Zeit noch Mühe scheute, um alle Kulturansprüche ihres Dorfes zufriedenzustellen.“

(Sajó-Vidék 22.3.1941)

Nur so nebenbei möchte ich als Kontrapunkt erwähnen, daß ungefähr zu der Zeit, als der Richter in Rekenyeújfalu sagte, daß die Bewohner keine slowakische Schule bräuchten, weil sie ungarisch sprechen lernen wollten, die ungarische Zeitschrift *Csallóközi Hírlap* in Niedermarkt (ung. Dunaszerdahely, slow. Dunajská Streda) eingestellt wurde. In einem Abschiedsartikel begründete die Redaktion die Einstellung damit, daß die Zeitschrift ihre Mission bereits erfüllt habe. In den Jahren der „tschechischen Unterdrückung“ habe die Zeitschrift den Ungarn der Großen Schüttinsel „Mut zugesprochen“, nun jedoch werde diese Mission nicht mehr gebraucht...

3.3. 1945–1949

Wie schon erwähnt, die Jahre unmittelbar nach 1945 waren für die Ungarn in der Slowakei wirklich Jahre der Heimatlosigkeit. Als zweitrangige Einwohner konnten sie nur um den Preis der sog. Reslowakisierung die tschechoslowakische Staatsangehörigkeit erhalten, sonst drohte ihnen die Gefahr der Zwangsarbeit in Böhmen oder eine Umsiedlung nach Ungarn. Die neue tschechoslowakische Macht hatte die nationalen ungarischen Symbole und die überwiegende Mehrheit der Denkmäler beseitigt.

3.4. 1949 – 1989 (1993)

Aufgrund des Einflusses der innen- und außenpolitischen Veränderungen der späten 40er Jahre war dann der Druck auf die Ungarn in der Slowakei ein wenig gemindert worden. Ungarische Schulen wurden eröffnet, ungarische Blätter erschienen, die Csemadok-Organisation wurde gegründet. Csemadok, der "Kulturbund der Ungarischen Werktätigen in der Tschechoslowakei", wurde auf Vorschlag und mit Unterstützung der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei im März 1949 in Preßburg aus der Taufe gehoben. Das Ziel der damaligen Machthaber war, die ungarische ethnische Minderheit im Sinne des Kommunismus umzuerziehen und die Dörfer zu kollektivieren. Da aber in der Benennung des Verbandes das Wort "Kultur" enthalten war, mußten sie hinnehmen, daß man sich auch mit Kultur und Bildung, sogar mit Volkstraditionen und deren Sammlung beschäftigte. Dank der Csemadok-Organisation wurde in dieser Zeit die ungarische Bevölkerung in der Slowakei kulturell und emotional immer einheitlicher. In ungarischen Intelligenzkreisen gab es in der zweiten Hälfte der Siebziger Jahren beständig Diskussionen darüber, ob die Ungarn in der Slowakei eine selbständige Identität hätten (also weder eine slowakische, noch eine ungarische, sondern eine "slowakisch-ungarische"), oder ob sie bloß eine Identität hätten, die sie direkt an die ungarische Kulturnation anknüpfte.

3.5. 1989 (1993) –

Im Vorangehenden versuchte ich einen Prozeß der Vereinheitlichung bei der ungarischen Volksgruppe der Slowakei zu demonstrieren. Es gab Bemühungen auch von Seiten der Staatsmacht, der ungarischen Minderheit zu helfen, für sich eine selbständige Identität auszubilden und die Verbindungen zur Volksrepublik Ungarn abzubauen. Nach der Wende im Jahre 1989 hat sich alles verändert. Die vorherigen zentralen Organisationen sind zerfallen oder haben entscheidend an Wirkung verloren; die Zentralveranstaltungen wurden nicht mehr organisiert, die kulturellen Arbeitsstellen sind aus der Hauptstadt Preßburg in verschiedene Städte der Süd-Slowakei ausgelagert worden, es sind neue regionale Kulturorganisationen, Vereine, Gesellschaften gegründet worden, die miteinander gar keine oder nur sehr lockere Kontakte haben. Diese Dezentralisation der ungarischen Institutionen und Organisationen in der Slowakei hat eine Gegenkraft gegen die Vereinheitlichung der Ungarn in der Slowakei ausgeübt. Außerdem gibt es mehr und mehr Möglichkeiten für die Schulkinder (von der Grundschule, über die Mittelschulen bis zur Universität) ungarische Lehranstalten im benach-

barten Ungarn zu besuchen. Diese Tatsache stärkt die Zugehörigkeitsgefühle der Studenten zur ungarischen Kulturnation und nicht zu einer imaginären ungarischen Minderheitsgruppe in der Slowakei.

4. Sekundäre Nationalsymbole der ungarischen Volksgruppe in der Slowakei. Ihr Sein, Vergehen und Wiederaufleben

4.1. NATIONALE GEDENKSTÄTTEN

Die von ungarischen Kleingemeinschaften in der Slowakei geschaffenen Denkmäler waren zunächst keine ausgesprochen nationalen Symbole gewesen. Hierzu sollen in erster Linie die Andenken an den Ersten Weltkrieg (Kriegsdenkmäler) erwähnt werden. Die ziemlich ambivalente Symbolwelt der Kriegerdenkmäler hat Vilmos Voigt am Beispiel des Turulvogels analysiert (Voigt 1985). Eine massive Gruppe der Kriegsdenkmäler bilden nämlich die Werke, wo der einstige, vermutliche ungarische Totemvogel, der Turul, einen bestimmten Platz einnimmt (der Turulvogel ist ein undefinierbarer Raubvogel, der zwischen einem Falken und einem Adler steht). Obwohl er ursprünglich vielleicht ein vorchristliches ungarisches Nationalsymbol gewesen war, konnte er dieser Rolle in der Zwischenkriegszeit nicht entsprechen. In dieser Zeit wurden die Heilige-Stepfans-Krone und das Landeswappen als Nationalsymbole betrachtet. Im besten Fall konnte der Turulvogel nur neben diesen eine zweitrangige Rolle spielen. Die Bedeutung des Turulvogels hat sich jedoch nur wenige Jahrzehnte später völlig verändert. Zu diesem Thema kehre ich später zurück.

Zu nationalen Gedenkstätten können auch die Statuen von berühmten ungarischen Schriftstellern, Künstlern und Staatsmännern gerechnet werden. Die neuinstallierte tschechoslowakische Macht versuchte diese (hauptsächlich einige Kossuth⁶-Statuen) von den frequentierten Plätzen der bisherigen Siedlungen wegzuschaffen. Die Zerstörung der Maria-Theresia-Statue (Exponent der von Ungarn jahrhundertlang gehaßten Habsburgerdynastie!) in Preßburg haben die Ungarn merkwürdigerweise mit mehrtägigen friedlichen Demonstration beantwortet. Dagegen sind mir keine Protestmaßnahmen von Seiten der Ungarn gegen die Entfernung der Statue des Revolutionsdichters Sándor Petőfi bekannt. Bei der Zerstörung der 48er "Honvéd"-Statue in Kaschau (ung. Kassa; slow. Košice) gab es jedoch auch eine Demonstration, bei der mehrmals die ungarische Nationalhymne gesungen wurde. Bedauerlicherweise sind bei Zusammenstößen von Demonstranten und tschechischen Soldaten zwei Personen

⁶Lajos Kossuth war die führende Persönlichkeit des ungarischen Freiheitskampfes 1848/49.

ums Leben gekommen. Diese Entgleisung wurde auch von dem tschechischen Stadtkommandanten verurteilt. Die Statue, die vorher keine bedeutende Rolle im Leben der Stadt gespielt hatte, wurde in den zeitgenössischen ungarischen Zeitungen nicht als Nationaldenkmal, sondern als Symbol der Freiheit bezeichnet. Trotzdem kann dieses Ereignis als die erste offene Stellungnahme der Ungarn für ihre Nationalsymbole in der (Tschecho)Slowakei eingestuft werden.

Mir sind keine weiteren Angaben darüber bekannt, daß die Ungarn auch in anderen Ortschaften in der Slowakei kräftiger demonstriert oder gar Gegenmaßnahmen ergriffen hätten; ich muß jedoch hinzufügen, daß die damalige ungarische Presse in der Tschechoslowakei und besonders das Archivmaterial unter diesem Gesichtspunkt noch nicht analysiert wurden. Erst später (eigentlich nach dem Zweiten Weltkrieg) avancierte die Jókai-Statue⁷ in Komorn (ung. Komárom; slow. Komárno) zum nationalen ungarischen Symbol. Bei deren Grundsteinlegung am 20. Juni 1937 hielt Milan Hodža, der damalige tschechoslowakische Ministerpräsident, eine wirkungsvolle Rede (in ungarischer Sprache!), in der er auch die Versöhnung der Völker im Donaubecken ankündigte.

Nach der Zurückgliederung an Ungarn (1938) wurden im erforschten Gebiet die früher beseitigten nationalen Gedenkstätten wieder aufgestellt, es wurden in den meisten Ortschaften sog. Landesflaggen errichtet. Diese waren aus festem (meistens steinernem) Fundament, einem Sockel und einer hohen Stange, wo ständig die ungarische Fahne wehte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg sind diese Landesflaggen entfernt, bzw. in ein kommunistisches Denkmal (mit einem roten Stern, so in Sommerein) oder – ein bißchen später – in ein Kriegerdenkmal umgebaut worden (Felsőzellő). Mehrere solcher ungarischen Nationaldenkmäler sind auch beseitigt worden; z. B. die Komorner Jókai- bzw. Klapka-Statue⁸ wurde entfernt, ebenso die Kossuth-Statue in Rosenau.



3. In ein Kriegerdenkmal umgebautes Fundament der Landesflagge. Felsőzellő

⁷Mór Jókai, berühmter ungarischer Schriftsteller aus dem 19. Jahrhundert, geboren in Komorn.

⁸General György Klapka war der Verteidiger der Komorner Burg im ungarischen Freiheitskampf 1848/49.

Am Ende der 60er Jahre wurde die Csemadok-Organisation de facto gespalten. Es gab einerseits die offizielle, gegenüber der kommunistischen Partei total loyale obere Führung, andererseits gab es die Kreiskomitees und die örtlichen Organisationen, die mit der Zeit eine Art Oppositionsrolle spielten (diese Stufen der Hierarchie steckten manchmal auch unter einer Decke). So konnte die Csemadok-Organisation erreichen, daß sie in Neuhäusel (ung. Érsekújvár; slow. Nové Zámky) eine Statue für Gergely Czuczor⁹ errichten durfte (früher hatte es in der Stadt eine bronzene Czuczor-Statue aus dem Jahre 1907 gegeben, diese wurde jedoch nach 1918 eingeschmolzen). Die Entstehungsumstände der neuen Statue sind aufschlußreich. Diese ließ man nämlich aus einem alten Grabstein herausarbeiten. Auf der Rückseite des Grabsteins wurde das Geburtsdatum (1849) des Toten vom Bildhauer belassen. So haben die Eingeweihten gewußt, daß diese Czuczor-Statue gleichzeitig auch ein 1848-er Denkmal war, also eine nationale ungarische Gedenkstätte. Die Inschrift der Statue enthält nämlich nur den Namen und die Geburts- und Todesdaten des Dichters, jedoch keinen Hinweis auf seine Tätigkeit in der ungarischen Revolution und im Freiheitskampf von 1848/49. Im Rahmen der jeden Frühling organisierten Czuczor-Tage wurden an der Statue Kränze niedergelegt, und zwar immer am 14. März abends (man hat sehr darauf geachtet, daß die Zeremonie nicht am 15. März erfolgte, wobei jedoch alle wußten – sowohl die Machthaber als auch die Teilnehmer –, daß es eine Feier zum 15. März¹⁰ war). Dies war eine Möglichkeit, sowohl für die Ungarn in Neuhäusel als auch für die Bevölkerung der benachbarten Dörfer, ihre nationale Zugehörigkeit auszudrücken. Gleichfalls haben die Teilnehmer in Komorn als Schlußakt der durch die Csemadok organisierten Jókai-Tage die Jókai-Statue bekränzt; außerhalb des offiziellen Programms erklang hier zum Schluß immer auch die ungarische Nationalhymne.

Nach 1989 sind die erwähnten Gedenkstätten, Statuen und noch vieles andere eindeutig zu nationalen Gedenkstätten geworden. In dieser Zeit gelang es zu erreichen, daß die Klapka-Statue in Komorn wieder auf ihrem ursprünglichen Platz vor dem Rathaus aufgestellt wurde; der Platz wird heute Klapka-Platz genannt. Die Kossuth-Statue in Rosenau stand bis Anfang der 90er Jahre im Museumsgarten (1990 wurde hier die Feier zum 15. März organisiert). Aus dem Museumsgarten verschwand die Statue aber plötzlich, es hieß, man wolle sie restaurieren... Seither

⁹Gergely Czuczor, geboren in der Nähe von Neuhäusel, war ein ungarischer Priesterdichter des 19. Jahrhunderts und Teilnehmer an der ungarischen Revolution und Freiheitskampf 1848/49.

¹⁰ Am 15. März 1848 ist die ungarische Revolution in Pest ausgebrochen; heute nationaler Feiertag Ungarns.

wurde am Hauptplatz von Rosenau an einem Haus, wo einst der ungarische Dichter Sándor Petőfi weilte, eine Gedenktafel angebracht; die Ungarn in Rosenau organisieren nun hier ihre Feier zum 15. März. Zum Zentrum der nationalen ungarischen Interessen wurde hier die Statue von Franciska Andrassy. Die Wiener (!) Sängerin mährischer (!) Herkunft war wegen ihrer Wohltätigkeit in der Umgebung sehr beliebt. Ihre Statue am Rosenauer Hauptplatz unter dem Rákóczi-Wachturm wurde durch die kommunistische Macht in den 70er Jahren entfernt; dank der Initiative der Ungarn aus Rosenau wurde die Statue gegen Mitte der 90er Jahre wieder aufgestellt. Die Statue einer Wiener Sängerin mährischer Herkunft wurde also zum (zwar lokalen) ungarischen Nationalsymbol!

Im Jahre 1999, anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Gründung der Csemadok-Organisation und der Gründung der Schulen mit ungarischer Unterrichtssprache, wurden in der ganzen Südslowakei Erinnerungstafeln enthüllt. Das Milleniumsjahr war offenbar auch ein guter Anlaß, weitere nationale Symbole, wie Speerholz, Szeklertor, St-Stephan-Statuen, aufzustellen.

4.2. SPEERHOLZ UND SZEKLERTOR

Innerhalb der Volkskunst wurde um Ende des 19. Jahrhunderts, hauptsächlich von Künstlern, eine ungarischer Nationalstil zu konstruieren versucht. So sind einige Ziermotive (die tatsächlich nicht nur für Ungarn charakteristisch waren) zu "echt" originellen ungarischen Motiven geworden (vgl. Hofer 1999).

Aus den charakteristischen protestantischen Grabhölzern (auch Speerhölzer genannt) wurde ebenfalls eine typisch "ungarische" Erscheinung. Nach einigen Vermutungen sollten diese Grabhölzer (Speerhölzer) aus der Türkenzeiten stammen. Damals sollten die gefallenen ungarischen Helden mit solchen speerholzarartigen Grabhölzern begraben worden sein. Diese, mit Stern und Tulpenmotiven reich verzierten Objekte sind hauptsächlich für Siebenbürgen charakteristisch. Aber nicht ausschließlich. Sie kommen auch in den kalvinistischen Friedhöfen der ungarischen Volksgruppe in der Süd-Slowakei vor (vgl. Liszka 1998) und – merkwürdigerweise – sind sie auch für einige slowakische evangelische Friedhöfe in der Slowakei und in der Großen Ungarischen Tiefebene charakteristisch. Man braucht nur die slowakische Friedhofsmonographie von Rudolf Bednárík aufzublättern; hier findet man schöne Beispiele von sog. Speerhölzern, sowohl in slowakischen Friedhöfen in der Slowakei als auch in slowakischen evangelischen Friedhöfen in Ungarn (Bednárík 1972, 43-47).

Am Anfang wurden die Speerhölzer zwar als charakteristische Erscheinungen der ungarischen Volkskunst betrachtet, aber im "außervölkischen" Milieu nur sel-

ten aufgestellt (in einzelnen Fällen wurden Speerhölzer auf die Gräber berühmter Persönlichkeiten gestellt, aber immer auf die tatsächlichen und nie auf symbolische Gräber). Sie waren also museale Dokumente der ungarischen Volkskunst. Nach meinem Wissens hat man erst im Jahre 1976, als an die Schlacht bei Mohács im Jahr 1526 erinnert wurde, auf dem Schlachtfeld (an dem Ort der Niederlage der ungarischen Truppen vor den türkischen also) eine Gedenkstätte eingeweiht, bei der auch reichgezierte Speerhölzer und Grabkreuze aufgestellt wurden: ein symbolischer Friedhof also! Von da an wurden die Speerhölzer immer häufiger auch als nationale Symbole bei den unterschiedlichsten Anlässen verwendet (z.B. zur Erinnerung an den ungarischen Freiheitskampf 1848/49, an die Revolution 1956 usw.).

Das Speerholz als ungarisches Nationalsymbol ist in der zweiten Hälfte der siebziger Jahren auch in der Slowakei in Erscheinung getreten. Meines Wissens ist das erste Speerholz in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg von den Teilnehmern des Ersten Bildungslagers (1977) in Ōrsűjalu (slow. Nová Stráž) bei Komorn aufgestellt worden. Da ich daran auch persönlich teilgenommen habe, kann ich darüber relativ ausführlich berichten. Es kam damals der Gedanke auf, ein ungarisches Symbol in Form eines "Szekler-Speerholzes" aufzustellen. Ich persönlich vertrat die Ansicht, wenn wir schon ein **Grabdenkmal** zum Andenken einer gerade **geborenen** Initiative (d.h. des Bildungslagers) aufstellen wollten, dann



4. Runeninschrift ("Wir sind da") auf einer Bronzeplakette (Zeichnung: Jűzsef Liszka)

sollten wir wenigstens ein őrliches, heimatliches Motiv dazu hernehmen. So wurde ich beauftragt, das Speerholz zu entwerfen. Ich habe es nach dem Vorbild der Grabdenkmäler im reformierten Friedhof von Farnad (vgl. Liszka 1998, 237) mit Stern- und Tulpen-Motiven angefertigt (weder frűher noch später habe ich so etwas gemacht, und so sieht das Endprodukt auch aus...). In Runenschrift steht darauf eingraviert:

"wir sind da" – damit wollten wir der (tschechoslowakischen) Macht und der Nachwelt eine Botschaft senden. Es hat uns nicht interessiert, daß die Schrift von niemandem gelesen werden konnte, also unsere "Botschaft" ihre Funktion nicht erfüllen konnte ("Wir sind da" in Runenschrift wurde später am Speerholz im Hofe des Fábry-Hauses¹¹ in Shtoss – ung. Stűsz; slow. Štűs – und am Speerholz

¹¹Zoltán Fábry war ein ungarischer Schriftsteller in der Slowakei. Sein Haus in Shtoss ist heute Gedenkmuseum



5. Denkmal mit Turulabbildung in Krasznahorkaváralja



6. Denkmal zum Andenken der ungarischen Landnahme (896) mit einem Turulvogel und mit – die sieben landnehmenden ungarische Stämme symbolisierenden – sieben Speerhölzern. Ipolyvarbó

des Campingplatzes in Gímes – slow. Jelenec – im Neutra-Gebiet sowie auf der Bronzeplakette des zweiten Bildungslagers verewigt). In Őrsűfalu wurden fast anderthalb Jahrzehnte lang Speerholz-Andenken hergestellt; sie sind auch auf Ansichtskarten zur Werbung für den Campingplatz (Mitte der 80er Jahre) zu sehen.

Vor einen Jahr habe ich den Campingplatz in Őrsűfalu besucht. Es gibt dort kein einziges Speerholz mehr, sogar die ganze Campinganlage ist verschwunden. So viel über die Wirkung unserer Botschaft an die Nachwelt und die Frage nach Sein oder Nichtsein...! Übrigens wurde die Errichtung von Speerholz-Denkmalern in den 80er Jahren zur allgemeinen Modeerscheinung; Orte für die verschiedensten kulturellen Veranstaltungen sind überall mit einem Speerholz ausgezeichnet worden (vgl. Liszka 2001a).

Dieser Denkmaltyp hat also inzwischen seinen früheren rein protestantischen Charakter verloren und wurde zu einem, aus konfessioneller Hinsicht ökumenischen nationalen Symbol. In diesem Sinne wurde ein Speerholz sogar zum Andenken der Errichtung einer neuen römisch-katholischen Kirche in Bodoló (slow. Budulov) verwendet. Auf einem Speerholz in Szalánc (slow. Slavec) sind sogar verschiedene eher katholische Symbole (wie Kreuz, IHS), sowie eher protestantische Symbole (Kelch) zu sehen.

4.3. ZURÜCK ZU DEN TURULVÖGEL AUF DEN DENKMÄLERN

Nach der Wende im Jahre 1989 bekamen auch einige Kriegerdenkmäler allmählich einen ausgesprochenen nationalen Charakter. In Egyházgelle (slow. Holice) zum Beispiel wurde nach dem Zweiten Weltkrieg ein Heldendenkmal mit einem Turulvogel aus dem Ersten Weltkrieg von einigen Dorfbewohnern vergraben; an welchem Ort, das wußte nur ein enger Kreis. Nach der Wende (1989), als keine Gefahr mehr bestand, hat man den Turul wieder ausgegraben und aufgestellt. Zu diesem Anlaß wurde ein großes Fest mit Kranzniederlegungen, Gelegenheitsgedichten, Volkstrachtengruppen und mit der Nationalhymne organisiert. Ähnliche Fälle sind uns aus mehreren Dörfern bekannt. Die Jahrtausendfeier der ungarischen Landnahme (1996) war ein guter Anlaß zur Errichtung von nationalen Symbolen, als verschiedene Typen von Denkmälern aufgestellt wurden. In mehreren Dörfern wurden Statuen von St. Stephan aufgestellt, in Nagykapos (slow. Velké Kapušany) hat man ein riesiges Denkmal mit einer Kombination der heiligen ungarischen Krone (Stephanskronen) und eines Turulvogels, in Krasznahorkaváralja (slow. Krásnohorské Podhradie) eine Kombination von Szeklertor und Speerholz



7. Speerholz mit katholischen und protestantischen Symbolen. Szalánc

errichtet. Außerdem wären noch anzuführen unzählige Speerhölzer und Gedenkkreuze. Die Aktion war so durchgreifend, daß sie die slowakische Volksmehrheit und die damalige, nicht besonders ungarfreundliche Mečiar-Regierung ernsthaft irritierte. Der Aufstellung dieser Denkmäler folgte eine Reihe von Gerichtsverhandlungen, vorwiegend unter dem Vorwand, daß es an einer Bauerlaubnis gefehlt hätte. Es gibt beeindruckend viel Medienmaterial über den Fall in Krasznahorkaváralja, wo die zuständigen Behörden den Abriß des Denkmals beschlossen hatten. Die Dorfbewohner aber beschützten das Denkmal Tag und Nacht und gewannen ihren Kampf am Ende. Die andere Seite der Medaille ist, daß sich die Wortführer im Dorf und die Organisatoren nun darüber beklagen, daß an der letzten Kranzniederlegung (im Jahre 2001) nur noch 20 von den etwa 1000 Einwohnern teilgenommen haben.

4.4. VOLKSTRACHT, VOLKSTANZ, VOLKSMUSIK: FOLKLOREVERANSTALTUNGEN

Es gibt keine einheitliche ungarische Volkstracht, sondern es gibt verschiedene örtliche und zeitliche Varianten der Volkstrachten im ungarischen Sprachgebiet, die auch miteinander, aber auch mit den Trachten und Trachtelementen der benachbarten Völker in Beziehung stehen. Erst in den 20-er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde eine ungarische Volkstracht künstlich herausgebildet. Diese Tracht wurde dann bei verschiedenen festlichen Gelegenheiten (hauptsächlich auf der Bühne) getragen, war aber unter der dörflicher Bevölkerung nicht oder nur sekundär und kleinräumig verbreitet. Auch der "charakteristische ungarische Nationaltanz" *csárdás* wurde in derselben Zeit erfunden.

Von dem ungarischen Kulturbund in der Slowakei, Csemadok, wurden seit Anfang der 50er Jahre große Kulturereignisse organisiert. Die von Csemadok veranstalteten gesamtslowakischen Volkskunstvorführungen in Gombaszög (slow. Gombasek) und Zseliz (slow. Želiezovce) dienen zur Präsentation der regionalen und lokalen ungarischen Volkstrachten- und Volkstanzgruppen.

Daß diese Veranstaltungen im Laufe der Zeit trotz der kommunistischen Ideologie zu ungarischen Nationalsymbolen wurden, zeigte sich erst nach der Wende von 1989. Seit Anfang der 90er Jahre gab es nämlich immer weniger Geld für die Organisation solcher Großveranstaltungen. Die ungarische Presse in der Slowakei war jahrelang voll von empörten Artikeln, Diskussionsbeiträgen und Leserbriefen, die das Fortleben dieser Veranstaltungen forderten.

4.5. GEGENREAKTIONEN

Es müssen auch die Initiativen oder "Gegenreaktionen" kurz erwähnt werden, die in der Südslowakei in den letzten Jahren von Slowaken betrieben worden sind. Als im Jahre 1996 in Nyitračehi (slow. Čechynce) die dortigen Ungarn im Kirchengarten die Statue von St. Stephan mit einer ungarischen Inschrift aufstellten, errichteten die Slowaken noch in demselben Jahr daneben eine genauso große Statue mit einer slowakischen Inschrift für die Heiligen Cyrill und Method. Der Fall der Komorner Cyrill-Method-Statue ist ein zweites Beispiel. Die hiesigen Slowaken beriefen sich auf das historisch nicht ganz begründete Ereignis, daß die zwei Missionare irgendwo in der Gegend des heutigen Komorn über die Donau gesetzt seien, und eben deshalb wollten sie eine riesige (mit Sockel fast fünf Meter hohe) Cyrill-Method-Statue aufstellen. Dies wieder erlaubte nun die in der Mehrheit ungarische Selbstverwaltung von Komorn nicht, offensichtlich als Antwort auf die Prozeßführungen der Jahrtausendfeiern. Die Statue ist jedoch vollendet worden; sie wartet im Garten der örtlichen evangelischen (!) Kirche, daß sie vielleicht doch einmal auf einem öffentlichen Platz aufgestellt werden kann. Im Archiv für Sakrale Kleindenkmäler des Forschungszentrums für Europäische Ethnologie gibt es keine Dokumentation eines Objekts, die so umfänglich wäre wie die der noch nicht aufgestellten Cyrill-Method-Statue in Komorn.

5. Zusammenfassung

Das kulturelle und politische Leben der ungarischen Volksgruppe in der Slowakei wird von verschiedenen nationalen Symbolen bestimmt. Diese Symbole sind tatsächlich vielfältig und reichen von den Nationalfarben und der Nationalhymne bis zu den Denkmälern und Statuen der berühmten ungarischen Helden und Schriftsteller. Grundsätzlich aber drücken diese nationalen Symbole keine selbständige Identität der ungarischen Volksgruppe in der Slowakei aus (eine Ausnahme bilden vielleicht die Gedenktafeln anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Csemadok-Organisation und der ungarischen Schulen in der Slowakei), son-

dern signalisieren ein Zugehörigkeitsgefühl zur ungarischen Kulturnation generell. Diese Symbole, diese "nationale" Tätigkeit der Ungarn in der Slowakei, beabsichtigen aber keinesfalls eine Loslösung von der Slowakei, sondern sie versuchen, (auch mit Hilfe dieser Symbole) im Rahmen der Slowakei ihre nationale ungarische Identität auszudrücken und zu bewahren.

Literatur

- Barna Gábor 2001 *Reale Grenzen – symbolische Welten*. Acta Ethnologica Danubiana 2-3. Jahrbuch des Forschungszentrums für Europäische Ethnologie 2000-2001. Hrsg. von József Liszka. Dunaszerdahely–Komárom, 23-36. p.
- Bausinger, Herman 2000 *Typisch deutsch. Wie deutsch sind die Deutschen?* München: Verlag C.H. Beck, 175 p.
- Bednárik, Rudolf 1972 *Cintoríny na Slovensku* [Friedhöfe in der Slowakei]. Bratislava: Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied [Verlag der Slowakischen Akademie der Wissenschaften], 172 p.
- Brednich, Rolf Wilhelm – Schmitt, Heinz (Hrsg.) 1997 *Symbole*. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur. 30. Deutscher Volkskundekongreß in Karlsruhe vom 25. bis 29. September 1995. Münster – New York – München – Berlin: Waxmann, 577 p.
- Downs, Roger M. – Stea, David 1982 *Kognitive Karten. Die Welt in unseren Köpfen*. New York: Harper & Row, 392 p.
- Galgóczy Tibor 1999 *Az Ungvidék pásztorművészete* [Die Hirtenkunst der Unggegend]. Ungvár – Budapest: Intermix, 111 p.
- Hobsbawn, Eric J. 1990 *Nations and Nationalism since 1780. Programme, Myth, Reality*. Cambridge University Press, 191 p.
- Hofer Tamás 1991 *Construction of the "Folk Cultural Heritage" in Hungary and Rival Versions of National Identity*. Ethnologia Europaea 21, 145-170. p.
- Hofer Tamás 1999 *Historisierung des Ästhetischen. Die Projektion nationaler Geschichte in der Volkskunst*. In Johler, Reinhard – Nikitsch, Herbert – Tschofen, Bernhard (Hrsg.) *Ethnische Symbole und ästhetische Praxis in Europa*. Wien, 108-134. p.
- Korff, Gottfried 1996 *Volkskunst: ein mythomoteur?* Schweizerisches Archiv für Volkskunde 92, 221-233. p.
- Liszka József 1998 *Ungarische Friedhöfe im nördlichen Teil der Kleinen Tiefebene (Südwest-Slowakei)*. Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte Kunst u. Volkskunde. Jahrgang 40, 223-238. p.

- Liszka József 2001a *Zum Symbolsystem der Selbstbestimmung der ungarischen Volksgruppe in der (Tschecho)Slowakei*. In *Mythen, Riten, Simulacra. Semiotische Perspektiven. Akten des 10. Internationalen Symposiums der Österreichischen Gesellschaft für Semiotik*. Hg. von Jeff Bernard und Gloria Withalm. Wien 2001, 711-724.
- Liszka József 2001b *Zeitliche "Grenzen" der ungarischen Popularkultur in der Slowakei (Kulturwirkende Einflüsse der Herrschaftswchsel im 20. Jahrhundert)*. *Acta Ethnologica Danubiana* 2-3. Jahrbuch des Forschungszentrums für Europäische Ethnologie 2000-2001. Hrsg. von József Liszka. Dunaszerdahely–Komárom, 151-164. p.
- Liszka József 2001c *Typisch deutsch? Randbemerkungen zur Publikation von Hermann Bausinger*. *Acta Ethnologica Danubiana* 2-3. Jahrbuch des Forschungszentrums für Europäische Ethnologie 2000-2001. Hrsg. von József Liszka. Dunaszerdahely–Komárom, 253-259. p.
- Löfgren, Orvar 1989 *The Nationalization of Culture*. *Ethnologia Europaea* 19, 5-23. p.
- Niedermüller Péter 1989 *National Culture: Symbols and Reality: The Hungarian Case*. *Ethnologia Europaea* 19, 47-55. p.
- Niedermüller Péter 1992 *Die imaginäre Vergangenheit: Volkskultur und Nationalkultur in Ungarn*. *Zeitschrift für Volkskunde* 88, 185-201. p.
- Niedermüller Péter 1997 *Politik, Kultur und Vergangenheit. Nationale Symbole und politischer Wandel in Osteuropa*. In Brednich – Schmitt (Hrsg.) 1997, 113-122. p.
- Selmeczi-Kovács Attila 1996 *National Symbols in Hungarian Folk Art*. *Acta Ethnographica Hungarica* 41 (1-4), 155-178. p.
- Thain János – Tichy Kálmán 1992 *Kisalföldi és gömöri népi építészet* [Volksarchitektur der Kleinen Tiefebene und des Gömör-Gebietes]. Hg. von József Liszka. Budapest, 190 p.
- Vadkerty Katalin 2001 *A kitelepítéstől a reszlovakizációig. Trilógia a csehszlovákiai magyarság 1945-1948 közötti történetéről* [Vom Aussiedlung bis zur Reslowakisierung. Eine Trilogie über die Geschichte der Ungarn in der Tschechoslowakei zwischen 1945-1948]. Pozsony
- Voigt Vilmos 1985 *Közvetítő és átmenet = a turul* [Der Vermittler und Übergang = der Turulvogel]. In *Monumentumok az első világháborúból* [Monumente aus dem Ersten Weltkrieg]. Hg. von Ákos Kovács. Budapest, 55-63. p.

